

Perspektivenwechsel

Predigt Christi Himmelfahrt
Evangelische Hauptkirche Biebrich
14.05.2026 / 10.00 Uhr

Gebet

Himmelfahrtspsaln

Hanns Dieter Hüsch

Herr

Ich will dich auch heute preisen

Und dir Dank sagen

Halleluja

Du schenkst mir wieder festen Boden

Unter meinen zerbrechlichen Füßen

Auch wenn ich zu zweit oder mit vielen gehe

Bist du an meiner Seite

Manchmal atme ich schwer

Und stolpere den Weg entlang und befürchte:

Du hast die Erde verlassen

Doch ich bin töricht

Denn dein ist die Welt

vergnügt, erlöst, befreit

Dein sind Himmel und Erde

Da ist kein Zwischenraum kein Unterschied

Keine Grenze

Und wenn wir gehen

Gehen wir zum Himmel

Und wenn wir kommen

Kommen wir zur Erde

Und wenn wir auf der Erde straucheln

Hebst du uns auf in den Himmel

Denn Himmel und Erde sind Bruder und Schwester

Predigt

Pfarrer liegt mit dem Rücken auf dem Boden / oder steht aufrecht den Kopf in den Nacken gelegt und blickt in den Himmel.

Meine Schwestern, meine Brüder,

Sie werden sich wundern, mich hier liegen zu sehen! Ich habe aber heute - am Himmelfahrtstag - nicht umsonst die Perspektive gewechselt. Warum?

Weil mir die Horizontale zu eng wird. Ich brauche derzeit Weite! Warum? Weil ich mich von so vielen Seiten in die Enge getrieben fühle. Irgendwie bedrängt von dem, was sich derzeit gesellschaftlich und geopolitisch ereignet. Ja, es wird eng. Ich wechsele die Perspektive, weil mein Blick, wenn ich stünde / nach vorne / in die Horizontale sähe, also nach rechts und links, nach hinten und vorne schnell an Grenzen geriete.

Hin und wieder finde ich Raum in mir selbst. Ob das der oft beschworene „Himmel in mir“ (Johannes Scheffler) ist? Ich kenne dieses Gefühl. Aber - Hand aufs Herz – meist fühle ich mich eher eingezwängt. Und irgendwie um die Perspektive gebracht, die ich bräuchte, um nicht an mir selbst zu ersticken. Sie kennen das doch: „Mir fällt die Decke auf den Kopf!“

Und ja. Hin und wieder fühle ich mich aufs Kreuz gelegt. So wie jetzt. Und siehe da. Es ergibt sich eine völlig neue Perspektive. Ich fühle mich in die Vertikale gebracht. Ich sehe notgedrungen nach oben. Sehen Sie selbst wie sich mein Blickfeld verändert.

Ich blicke unversehens hinauf, in den Himmel / ins Gewölbe. Ich sehe das Blau, die Wolken, die Weite... Ich verspüre den Wunsch, die hohe Decke blau anzulegen, so dass wir, wenn wir uns hier versammelten, in den „Himmel“ sähen...

Ich verliere mich in das satte Blau. Ich erinnere mich daran, dass EINER das Blaue vom Himmel herunter versprach. Ich lebe - für den Augenblick des Perspektivenwechsels und darüber hinaus – „ins Blaue“ hinein. Eine „blaue Stunde“. Das tut gut!

Ich ahne, dass mir ohne diese Perspektive etwas verloren ginge, was ich brauche, was man gemeinhin den „Himmel“ nennt, eine Perspektive jenseits der Horizontale. Ohne den Himmel wird es eng auf der Erde. Ohne ein Ziel, eine ferne Weite mutiere ich zum Gartenzwerg.

Eigenartig, dass wir, wenn wir aufrecht stehen, den Himmel nicht sehen. Und schon gar nicht während wir behände unterwegs sind. Wir blenden ihn aus. Wir haben ihn möglicherweise aus dem Blick verloren. Wir leben möglicherweise in so etwas wie einer „transzendenten Obdachlosigkeit“... Wir sind so auf die „Physis“ fixiert, dass wir als „Physiker“ das „Meta-Physische“ – will sagen die „Vertikale“ - aus dem Blick verlieren...

Ich denke an einen Romantitel. Franz Werfel: „Der veruntreute Himmel“. Oder an unseren Kirchturm, der gen Himmel weist. Vielleicht kommt Ihnen die ein oder andere Frage, eine verschüttete Sehnsucht oder Hoffnung in den Sinn, wenn Sie den von der Bürgerschaft einst errichteten Kirchturm in den „Himmel“ ragen sehen. Vielleicht will er uns vor dem Ersticken im Klein-Klein des Diesseits bewahren ...

Ich jedenfalls kann Ihnen diesen Perspektivenwechsel nur empfehlen. Christi Himmelfahrt lädt mich dazu ein. Ich sehe mit dem himmelfahrenden Christus, in ihm und durch ihn den Himmel offen... Er macht die verlorene Perspektive neu auf ...

Die derzeitige geopolitische Lage trifft uns wie eine Keule. Es ergeht uns wie dem Protagonisten in Tolstois „Krieg und Frieden“. Ihn trifft inmitten der Schlacht ein Schlag. Wohl von einem Gewehrkolben. Er stürzt zu Boden und kommt auf dem Rücken zu liegen:

„Was ist das? Mir knicken die Beine weg“, dachte er, und fiel auf den Rücken. Er öffnete die Augen in der Hoffnung, etwas zu sehen. Doch: Er konnte nichts sehen. Über ihm war nichts mehr außer dem Himmel, dem hohen Himmel, nichts als ein nicht klarer, aber unermesslich hoher Himmel, mit ruhig über ihn hergleitenden grauen Wolken. „Wie still, wie ruhig, wie feierlich ist es doch, überhaupt nicht so, wie es war als ich lief, überhaupt nicht so gleiten die Wolken über diesen hohen unerklärlichen Himmel. Wie konnte ich denn früher diesen hohen Himmel nicht sehen und wie glücklich bin ich, dass ich ihn endlich erkannt habe. Ja, alles ist eitel, ist Trug außer diesem Himmel!“

Und ja ich denke an die und jenes. Neulich machte ich einen Geburtstagsbesuch. Zum Achtzigsten. Die Dame wohnt in einer der Villen an der Biebricher Allee. Nicht in der „Belle Etage“, sondern unterm Dach. Es ist ein wenig nieder dort. Und ein wenig duster. Dann führt

mich ihr Mann eine enge Wendeltreppe hinauf und ich stehe unversehens auf einer kleinen Dachterrasse, die mir den Blick nach Mainz, über Biebrich, ins Rheingau, auf den Taunus hin öffnet. Der Blick weitet sich. Ich fühle mich dem Himmel näher. Eine junge Frau, Gymnasiallehrerin, die ich demnächst taufe, schreibt mir wenig später, sie habe einen Vers aus Psalm 31 als Taufspruch gewählt: „*Du stellst meine Füße auf weiten Raum!*“ (Ps 31,9) Und ja, es war ein stressiger Vormittag, ich war mit diesem und jenem beschäftigt, was noch schnell hatte erledigt werden müssen. Als ich die Wendeltreppe hinaufgekrochen war, kam mir der Vers „*Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum!*“ (1 Kor 4,10) in den Sinn.

Und ja hin und wieder lässt sich der Himmel herab. So als berühre er die Erde. Wenn eine Sternschnuppe vom Himmel fällt. Wenn Tau die Erde netzt. Wenn Regen sie nässt. Insbesondere aber öffnete sich der „Himmel“, da der „Himmel“ den Gerechten taute und Wolken IHN herabregneten (Jes 45,8). Da sprach man vom „*Himmel auf Erden*“. Der katholische Kollege Bardo Zöller - Pastoralreferent in Kastel/Kostheim - stellt sich seiner Gemeinde mit einem Gedicht der britischen Lyrikerin Elizabeth Barret-Browning vor:

*Die Erde ist mit Himmel vollgepackt,
und jeder gewöhnliche Busch brennt mit Gott.
Aber nur, der es sieht, zieht seine Schuhe aus.
Die anderen sitzen herum und pflücken Brombeeren.*

Ich denke an eine Mutter, deren Sohn ich neulich beerdigte. Schon als junge Frau hatte sie ihren Mann verloren. Und nun den Erstgeborenen. Sie sei damals und heute in ein Loch gefallen. Sie habe imaginär eine Leiter in dieses „Loch“ gestellt und sich vorgenommen, die Leiter so weit gen Himmel hinaufzuklettern, dass sie nicht in ihrer Trauer versänke, die „Leiter“ aber nicht kippe. Ein Himmelfahrtskommando. Ich denke an Jakob, dem sich im Traum der Himmel öffnete, aus dem er eine Leiter herabkommen sah, die ihn einlud, den Himmel zu erklimmen (1. Mose 28,10-22).

Und ja. Meine 9-jährige Tochter erklärt mir auf dem Weg zu meinem 91-jährigen Vater, wie sich unser Erfahrungsfeld Raum um Raum weite. Sie meinte, wir hätten drei Leben. Das erste Leben sei das „*Bauchleben*“. Im Leib der Mutter. Dort sei es eng, aber gemütlich. Dann folge das „*Erdenleben*“. Alles wird weit. Viele Möglichkeiten. Manchmal ungemütlich. Es könne aber auch eng werden. Gerade, wenn man älter werde. Opa könne ja mit seinem Rollstuhl auch nicht mehr überall hin. Er sei meistens auf seinem Zimmer. Früher sei alles größer gewesen. Das große Haus. Und er konnte noch Auto fahren. Und hingehen, wohin er wollte. Jetzt nicht mehr. Das dritte Leben sei das „*Himmelleben*“. Da würde alles wieder weiter. Man wäre endlich frei. So solle es auch Opa ergehen, wenn er sterbe. Ich dachte: Die Himmelfahrtspredigt einer Neunjährigen. Nicht schlecht! Pfarrerstochter eben! Amen

Fürbitten

Wir beten für die, die Perspektiven eingebüßt haben, die ihnen eine Perspektive eröffnet hätten; für die, die nicht weitersehen, die die Übersicht verloren haben; für die, die nicht mehr durchblicken; für die, die sich in sich gefangen fühlen; für die, die so eingespannt ins Hier und Jetzt sind, dass sie den Himmel aus dem Blick verloren.

Wir beten für die, die woraus auch immer keinen Ausweg mehr sehen; die sich derart unter Aufsicht fühlen, dass sie glauben keine Aus-Sicht mehr darauf zu haben, sie selbst zu sein und aufzusehen zu einem erträumten Himmel.

Wir beten für die Himmelsstürmer, die sich nicht zufrieden geben wollen mit dem, was ist. Wir beten für die, die mit dem Kopf durch die Wand wollen und sich diesem oder jenem Himmelfahrtskommando verschrieben.

Wir beten um den Himmel auf Erden für die, denen man das Leben zur Hölle machte. Wir beten für die, denen man sagte: „Fahr zur Hölle!“, dass sie das göttliche „Fahr zum Himmel!“ vernehmen und sich hinaufgezogen wissen von jenem Gott, der Jesus von Nazareth in den Himmel hob, so dass es wirklich Ostern wurde, so dass Friede und Erlösung seien, dass sein Wille geschehe *„wie im Himmel, so auf Erden“*:

Vater unser

Ausklang

Der Himmel ist weit. So wie Gott immer weiter und größer ist als das, was wir von ihm glauben. Er lässt sich nicht einsperren. Nicht in unsere Kirchen und noch weniger in unsere Formeln und Bilder, die von IHM zu machen er verbot. Er ist nicht, wo wir Enge verbreiten. Er ist weit wie der Himmel. Er ist der Himmel über mit. Diesen Song liebte einer, den ich vergangene Woche zu Grabe trug und den ich nun im „Himmel“ weiß. Ich lese Ihnen von „Unheilig“ den Titel *“Der Himmel über mir“*

Der Himmel über dir

Unheilig

*Du bist die Liebe und der Anfang jedes Seins
Hast mich gemacht für eine kurze Ewigkeit
Alles was ich bin und jeder Gedanke ist von dir
Und bei allem was ich tue bist du immer bei mir.*

*Doch muss ich wirklich in dies Haus
aus Holz und Stein
So wie sie es sagen um ganz nah bei dir zu sein
In Demut zu verfallen, da du mich sonst nicht hörst
Dafür zu zahlen woran ich glaube,
weil du mich sonst zerstörst*

*Wie kann ein Mensch dein Vertreter hier sein
Gehüllt in Gold, Samt und leuchtend hellem Kleid
Inszeniert präsentiert so wie einst das goldene Kalb
Dem Reichtum verfallen und als Preis das Zölibat*

*Du bist für mich in jedem Baum und jedem Stein
In allem was es gibt und so wird es immer sein.
Alles was ich bin und jeder Gedanke ist von dir
Und bei allem was ich tue bist du immer bei mir.*

*Du bist der Himmel über mir
Und in allem was es gibt
Und in allem was kommt und wieder geht
Du bist der Himmel über mir
Und die Antwort die erklärt
Wohin man geht, wenn man stirbt
Du bist der Himmel über mir.....*

*Mit jedem Atemzug verteilen sie die Schuld
Haben geknechtet, getötet und dich
immer mehr verhüllt
Alles verbrannt was gefährlich erschien
Die Unfehlbarkeit erfunden nur um besser dazustehen*

*Sie tragen dich auf Händen, heben dich empor
Und als Dank seist du näher und flüsterst in ihr Ohr
Wie kann ein Mensch denn näher bei dir sein
Sind wir nicht vor dir, deinem Antlitz alle gleich*

*Du bist für mich kein Gesetz, kein Gebot
Ich trage dich in mir noch länger als den Tod
Alles was ich bin und jedes Gefühl das ist von dir
Und bei allem was ich tue bist du immer bei mir*

*All diese Worte und jeder Gedanke ist von mir
bin nur ein kleines Licht
unter dem großen Lichtern hier
Ich will nur leben geb mich meinem Träumen hin
Auch wenn ich dadurch für sie Unheilig bin*

*Du bist die Liebe und der Anfang jedes Seins
Hast mich gemacht für eine kurze Ewigkeit
Alles was ich bin und jeder Gedanke ist von dir
Und bei allem was ich tue bist du immer bei mir.*